

genen Idealität und seine Nachbeter nicht zu fassen vermögen, steht S. 91. zu lesen. Aber wahrhaft meisterhaft möchten wir die Charakteristik des prächtigen Paul Veronese und seine bei eigener Machtvollkommenheit an Trachtenbücher wenig denkende Herrlichkeit nennen S. 146. Noch vor dem Abschied aus der Venediger Malerwelt legt v. Quandt einen frischen Cypressenzweig auf des großherzigen Canova Grabmal in Passaano. S. 244. Die ihm vorgeworfene Malerei in der Sculptur wird ja durch ganz andere Verdienste reichlich aufgewogen. Herr v. Quandt, der auch sonst gern den Anwalt macht, z. B. der Gräfin Marbilde und ihres Verhältnisses zu Gregor S. 247., belobt, da wo er von Canova spricht, mit Recht, Heintz. Hase's gründliche Biographie Canova's in den Zeitgenossen. Vielleicht hätte bei der ganzen Musterung der Venediger Malerschule auch das berührt zu werden verdient, was Fr. Thierich im ersten Theile seiner nur zu bald unterbrochenen Reisebemerkungen gewiß mit eigenthümlicher Anschauung ausgesprochen hat. Rührend und erhaben ist das Bild von dem hohen Günstlinge der Natur und seiner Zeit, des einzigen Leonardo so zwischen Michelangelo und Perugino mitten inne. S. 403. ff. Was er über die wonnereiche Melancholie dieses Meisters sagt, ist keine Phrasenjagd. Man fühlt's, es kommt aus der Tiefe. Doch wir können die Leser nur aufmerksam auf das machen, was sie hier zu suchen haben. Jede Gelegenheit wird benützt, um beiläufig eine nützliche Anweisung auszustreuen, z. B. S. 185. wo er das Vorurtheil gegen den rechten Firnis bekämpft und dabei auch den wackern Lukanus (nicht Lukanus, wie er verdruckt hier heißt) in Halberstadt erwähnt. Es ist nur noch die Bolognesische und Genuesische Schule nebst den Registern zurück, und so dürfen wir nicht ohne Grund hoffen, das Ganze schon im Jahr 1881 vollendet zu sehen. Man kann es sich also schon jetzt mit Sicherheit aneignen. Möge den Freunden der Kunst der stille Wunsch erlaubt seyn, auch die, wie so manches Vorhergegangene nur als Vorstudium zu einem eigenen Originalwerk über die Geschichte der neuen Malerei, wie es Deutschland noch nicht besitzt, anzusehen!

B.

III.

Die Wiener Aglaja.

Wenn es denn Bilder zu unsern Taschenbüchern seyn müssen, und wer wollte dieser so viele belustigenden, so viele nährenden Bildverlust grämlich großen, so mögen sie seyn, wie das englische Keepsake oder die Wiener Aglaja sie giebt. Wallishäuser hat sich dazugehalten und die Namenschwester der anmuthsfrahlenden Grazie ist früh genug bei uns eingekehrt. Wir müssen es dem kundigern Wegweiser überlassen, den dichterischen Gehalt derselben zu würdigen. Wir können nur in Beziehung auf L. Kruses wohlgezahlte Novelle auf das eigene Urtheil des kein Mittel zum Zweck verachtenden Verfassers am Schluß derselben hindeuten; hinsichtlich auf des Frhn. v. Sedlitz tragische Scene: Herr und Sklave, uns beklagen, daß das glänzend verßijirte Stück nicht zur Aufführung

gebracht werden kann, weil Eine tragische Situation noch kein Trauerspiel macht; mit Rücksicht aber auf die von West mitgetheilte Brink'sche Liebes- und Heirathsgeschichte wohl verüchern, daß sich der Menschenkenner und Sittenmaler, der keinen Strich mehr thut als nöthig ist, auch in dieser Teplizer Badescene eben so erprobt, als in Brink's letzter Liebesgeschichte, die nun auch in dem ersten Theil seiner gesammelten Schriften aufgenommen wurde. Der Text bleibt in diesem Taschenbuche doch immer nur eine freundliche Zugabe. Die 6 Kupfer nach bekannten, in Wien befindlichen Gemälden, bleiben in Nichts hinter den bereits in 16 Jahrgängen zu einer kleinen Galerie erwachsenen Meisterarbeiten in F. John's vielbewunderrter zartkräftiger Punktirmanier zurück. Man fragt bewundernd, wie ein Einziger bis heute dieß alles so vollbrachte. Mit Recht wurde Rembrand's, von ihm selbst gemalte, Mutter aus der K. K. Gemäldegalerie in Wien zum Titelkupfer gewählt. Wer vermöchte es, ruft man erstaunt aus, Rembrand's Geist und Manier in so engem Raum so sprechend mit dem Strich zu bannen. Welch ein Fleisch an den zart gefalteten Wangen dieser Mutter! Wie ist Kopfbedeckung, Pelzgewand, die Ruhe der Hände auf den Stock auch in diesem Kupferstich aus Einem Guß. Möge der Vortrag, wie Wille Gerard Dow's Dividouse, wie der Berliner Schmidt eine ähnliche Mutter stach, noch glänzender, möge Rembrand's eigene Leitzafel von diesem Gegenstande genialer seyn; Johns Kupferstich kann sich gegen alle stellen. Die Galerie von Belvedere hat außerdem noch drei Vorbilder geliefert. Am meisten spricht uns die zarte Schmetterlingsgestalt des Amorino nach Guido Reni an. Es ist von John leicht hinaehaucht und das ist hier am Orte. Stellung und Motive haben freilich viel Gemachtes. Die alten Römer hatten für die Liebhaber des sinnlich lockenden Women-flesh, wie es der derbe Britte nennt, ein eigenes Wort: carnarius. Dergleichen Dilettanten giebt's überall. Für diese wird die Thränen abträufelnde Artemisa (das s ist zu viel) nach Francesco Furino etwas recht gefundenes seyn, wiewohl wir uns doch nichts widerlicheres denken können, als eine nackte Frau so über den Thränenortf hingebogen. Der heilige Petrus auf seinem Stuhl das Feuer der Begeisterung ausstrühend, von Raphael Mengs, leidet an den bekannten Idealbestrebungen und Studien in Seberdung und Faltenbrechung jenes Meisters, ist daher auch nach John's richtigem Tact weit mehr mit dem Grabstichel bearbeitet, ein recht kräftiger Stich. Ein Francesco Francia, eine Madonna mit dem Kinde und zwei (unbedeutende) Knabenfiguren aus der Esterhazy'schen Galerie durften nun einmal nicht fehlen. Das Aetherische streift hier an das Verblasene. Aber voll Amuth ist das Christuskind in dunkler Nacht, die nur ein Mondschimmer durchbricht, auf dem Kreuze eingeschlummert, in eigener Ausstrahlung sehr hell gehalten. Francesco's hint, nach dessen Bild in der Liechtenstein'schen Galerie dieß gestochen ist, gehört freilich zu den galanten Meistern, und man muß denselben Gegenstand auf unserer Dresdener Galerie nicht mit seiner reinen Naivität gesehen haben, um an der Künstlerlei des Bildes selbst Freude zu haben. Allein es ist auch hier nur von der Kunst des Kupferstechers die Rede, und die ist untadelhaft.

B.